

muß. Als dieser See so hoch gestaut war, daß er die tiefsten Ränder des ihn abschließenden Bergwalls erreichte, begann er nach Nordwesten hin abzufließen, und nun nagten und sägten sich die Wasser so tief in die Felsen hinein, wie jetzt das Rheinbett liegt. So erscheint der vorher so breite Strom in dem Augenblick, wo er unterhalb der Nahemündung um die Felsenecke biegt, plötzlich in einen Gebirgsstrom verwandelt, der mit reißender Gewalt sich zwischen steilen Felsen hindurchwindet. Nicht über Kies und Sand, sondern über nackte Felsen rauschen hier die Wogen. Vielsach ragen diese Felsen über den Wasserspiegel hervor, häufiger aber nur bis nahe an den Wasserspiegel. Diese verborgenen Risse sind natürlich für die Schiffe die gefährlichsten. All dies schlimme Gestein besteht aus hartem Quarzfels, welcher der Gewalt der Wogen die vielen Jahrtausende hindurch getrozt hat und stehen geblieben ist, während das weichere Schiefergestein weggewaschen wurde.

Das Bingerloch ist nicht etwa ein in die Tiefe gehendes Loch, wie so mancher Rheinfahrer meint, sondern das enge Felsentor, in das der Rhein unterhalb Bingen eintritt. Der Schiffer begrenzt den Begriff noch enger, er nennt Bingerloch die am rechten Ufer liegende schmale Unterbrechung der Felsenbarre, welche unterhalb der Mäuseturminsel den Strom quer durchseht. Durch diese Öffnung allein war seit alter Zeit ein Passieren der Felsenbarre durch die Schifffahrt möglich, wenn auch immer gefährlich. Erst in neuerer Zeit ist diese Durchfahrt bis auf dreißig Meter Breite erweitert und bis auf zwei Meter unter dem gemittelten Niedrigwasserstande vertieft worden, außerdem aber auf der linken Seite der Barre ein zweites Fahrwasser von 94 m Breite, aber nur anderthalb Meter Tiefe geschaffen. Das Bingerloch im weiteren Sinne des Wortes ist eine richtige Stromschnelle; die Klippen, von denen es in seiner Nähe wimmelte, hatten alle ihre Namen: da lag die Fiddel, die rote Mauer, der Reiher, der Hardtstein, der hohe Lochstein und die schwarze Ley; besieht man eine ältere Stromkarte, dann wundert man sich, wie hier überhaupt noch Schiffe zwischen den das ganze Strombett quer durchziehenden Rissen durchkommen konnten. Allein heute sind die meisten der eben genannten Felsen weggeprengt und verschwunden.

Eine zweite Stromschnelle folgt dicht unterhalb Bacharach, das wilde Gefähr genannt. Schon vor Bacharach treffen wir im Flußbett die Winken, die Klosterley und die Wirbelley, die Altarsteine oder Eltersteine und die Flozenrisser (Flozzerreißer). Dann windet sich das enge Fahrwasser zwischen dem Bacharacher Werth und der Galgenley hin; die Weinsteinley und die Diebessteine bleiben links, und nun geht es mit wirbelnder Strömung in eine enge, tiefe Rinne hinein: das ist das wilde Gefähr. Durch gewaltige Steindämme und Sprengungen hat man den Strom gezwungen, zwischen dem Rauber Werth und dem